

Wolfgang Hofkirchner, Professor am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung der TU Wien über die sozialen Auswirkungen aktueller Technik.

*Neue Medien haben die Welt im Laufe der Neuzeit immer wieder verändert – vom Buchdruck über Foto und Film, Radio, Fernsehen bis zum Internet. Wo sehen Sie die größte Veränderung?*

Das größte Veränderungspotenzial sehe ich beim Internet. Denn das fördert besonders stark die Integration bestehender Technologien. Die Medien, die schon früher verbreitet wurden, entwickeln sich ja nicht unabhängig voneinander weiter.

*Verläuft die Entwicklung des Internet in eine bestimmte Richtung?*

Ich unterscheide drei Stufen, die logisch aufeinander aufbauen. Die erste ist jene der Information: wenn ich mir beispielsweise im Web eine Seite ansehe, will ich einfach Information holen. Die zweite Stufe heißt Kommunikation. Mit dem Internet ist hier zunächst die E-Mail hinzugekommen. Heute schaut man besonders aufs Social Web mit Applikationen wie etwa Facebook oder Twitter. Doch zwischen Menschen sollte es nicht nur um Kommunikation gehen. Die dritte Stufe ist die der Kooperation.

*Bringt das Internet mehr Kooperation?*

Beim Social Web wird das behauptet. Nur beobachte ich, dass sich Menschen hier eher produzieren, als dass sie kooperieren. Auf Facebook finde ich schnell 1000 Freunde. Das ist ein Versuch, Entfremdung zu überwinden, bei dem sich die Entfremdung erst recht zeigt.

*Gibt es reale Kooperationen, die ohne diese Vernetzung im virtuellen Raum nicht möglich wären?*

Jein. Ein gutes Beispiel sind die Studentenproteste von 2009. Da wollte man kooperieren, um in der Gesellschaft etwas zu verändern. Dafür sind Applikationen des Social Web wie Facebook oder Twitter sehr gut geeignet. Oder auch für Widerstand gegen ein repressives System, etwa für die über Twitter organisierten Demonstrationen im Iran. Bloß kann Medien jeder nutzen - zum Beispiel auch rechtsradikale Gruppen. Das Social Web eignet sich für sozial sinnvolle Smart Mobs ebenso wie für den "Mob" im schlechten Sinn einschließlich Mobbing.

*Jungen Leuten sagt man nach, sie würden durch das immense Angebot an gleichzeitig verfügbaren Informationen immer mehr in die Breite denken und immer weniger in die Tiefe. Verändert das Internet auch unsere Wahrnehmung?*

Es gibt Autoren, wie etwa Nicholas Carr, die meinen, das Internet habe negative Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung. Tatsächlich finde ich im Internet viel leichter als vorher zu jeder Meinung eine Gegenmeinung. Das macht auch konfus. Das Netz ist Hypertext-artig aufgebaut, mit vielen Knoten in der gleichen Ebene. Meine Befürchtung ist, dass diese Struktur uns so beeinflusst, dass wir auf ein Denken in Hierarchien vergessen. „Hierarchisch“ will heute niemand hören. Aber in der hierarchischen Systemtheorie geht es darum, Dinge so zu verknüpfen, dass sie auf verschiedenen Ebenen liegen. Dann habe ich ein geordnetes System.

*Hierarchien in einem System beschleunigen doch auch Informationsverarbeitung und*

*Entscheidungen. Wenn nun die Hierarchie fehlt: Werden wir unentschlossener?*

Es sieht fast so aus. Man weiß heute recht genau, welche Probleme es für eine Nation wie Österreich zu lösen gilt. Aber der Wille, etwas umzusetzen, fehlt. Es gibt auch keinen Druck von unten. Die Leute lassen sich viel zu leicht von etwas anderem ablenken. Ein Beispiel ist auch die Klimadiskussion. Im Web findet man auch heute noch enorm viele Stimmen, die bezweifeln, dass Klimaveränderungen vom Menschen beeinflusst werden – *obwohl sich die Klimaforscher weitgehend einig sind*. So wird weltweit die Unentschlossenheit genährt.

*Beobachten Sei auch eine Änderung von ethischen oder moralischen Vorstellungen?*

Da gibt es ganz interessante soziologische Untersuchungen, die zeigen, dass sich das Internet auf die Bindungen auswirkt. Wenn ich starke Bindungen habe und an einen fernen Ort muss, kann ich etwa Skype benutzen, um die Bindung zu meiner Frau aufrecht zu erhalten – oder sogar zu verstärken. Die andere Seite ist, dass ich auch viel mehr schwache Bindungen eingehen kann als früher. Das fördert einen gewissen Egoismus. Ich benutze diese Menschen für meine Zwecke. Ich gehe in eine Community und nütze sie. Sobald sie mir nicht mehr nützlich ist, steige ich aus – und brauche keinerlei Sanktionen zu befürchten.

*Würden die neuen Technologien eine neue Ethik erfordern?*

Ja. Die Frage muss lauten: Wie können wir die Vernetzungstechnologien so weiterentwickeln, dass sie zur Entscheidungsfindung auf gesellschaftlicher Ebene beitragen. Dass wir sie nutzen können, um große globale Probleme zu lösen.

*Wer wäre dazu aufgerufen?*

Alle, weil es alle betrifft! Ich glaube nicht, dass dies nur in der Verantwortung einer bestimmten Schicht der Bevölkerung liegt. Ich lehre an einer technischen Universität, wo Ingenieure ausgebildet werden. Und ich versuche, bei ihnen ein Gefühl dafür zu wecken, dass sie eine Verantwortung für das haben, was sie tun.

*Sie sehen die Verantwortung für den Werkzeuggebrauch also auch beim Werkzeugmacher?*

Natürlich. Gerade da wird ja die Unverantwortlichkeit gelehrt. Ein Problem wird in einer technischen Art und Weise definiert und es wird nie nachgefragt, ob es sinnvoll ist, eine technische Lösung für dieses Problem zu finden. Da denkt niemand an gesellschaftliche Folgen und Ziele.

*Ein Eichmann-Phänomen: Egal wohin die Reise geht, Hauptsache der Zug kommt rechtzeitig an - im KZ. Gut ist, was funktioniert?*

Genau so ist es noch größtenteils in den Ingenieurwissenschaften. Was zu tun wäre, ist technisches und soziales Denken zusammenzubringen. Daran arbeite ich.

*Wo gibt es denn Ansätze, das in Einklang zu bringen.*

Ich habe vor zwei Jahren ein Netzwerk gegründet, das allen Forschern und Forscherinnen offesteht, die sich mit dem Zusammenhang von Informationstechnologien und Informationsgesellschaft beschäftigen. Und alle klagen darüber, dass es unglaublich schwierig ist, die technische mit der sozialen Seite in Einklang zu bringen. Da gibt es auch

immer noch Berührungängste. Techniker sagen etwa, „Wir machen harte Wissenschaft, das kann ich alles messen, was die anderen machen ist doch nur Blabla.“

*Wie könnte eine Verbindung konkret aussehen?*

Dafür wäre Denken auf einer höheren Ebene notwendig. Wenn ich zum Beispiel ein Curriculum entwerfe für ICTs and Society, müsste ich zunächst von den sozialen Problemen ausgehen und käme dann über einen Entscheidungsbaum durch viele Ebenen hinunter auf ein kleines Teilproblem, das ich mittels einer technischen Applikation lösen kann.

*Sie sprechen hier wünschenswerte Entwicklungen an. Aber wie wahrscheinlich sind die?*

Das weiß ich nicht. Ich warne jedenfalls vor Technik-Determinismus: dass es Entwicklungen gäbe, die irgendwo da draußen unabhängig von uns stattfinden. Es geht nicht um Prognosen, wie die Zukunft aussehen wird. Viel wichtiger ist es, darüber zu sprechen, wie die Zukunft ausschauen sollte. Unsere Aufgabe dabei ist zu überlegen: Was wollen wir eigentlich?

*Und was wollen Sie?*

Als Hochschullehrer geht es mir persönlich sehr stark darum, unter den Studierenden Bewusstsein dafür zu schaffen, dass man Technologien auch von der sozialen Seite her hinterfragen muss. Wenn wir dieses Bewusstsein nicht weltweit schaffen, um zu einer gemeinsamen Lösung globaler Probleme zu kommen, dann sieht's finster aus. Mein Anliegen ist es, die Entwicklung in diese zu Richtung steuern: Machen wir doch mehr Medien, die Kooperation fördern!